

30.01.2003 - 09:15 Uhr

BFS: Eidgenössische Volkszählung 2000 Schweizer Religionslandschaft im Umbruch*Neuchâtel (ots) -*

41,8 % der Bevölkerung bezeichnen sich in der eidgenössischen Volkszählung 2000 als römisch-katholisch, 33,0% als evangelisch-reformiert. Die beiden grossen Landeskirchen haben gegenüber 1990 nicht nur relativ sondern auch absolut an Anhängern verloren. Konstant blieb der Anteil der evangelischen Freikirchen und der übrigen protestantischen Gemeinschaften (2,2%), der jüdischen Glaubensgemeinschaft (0,2%) und der Christkatholiken (0,2%). Stark zugenommen haben jene Personen, die sich keiner Kirche oder Religionsgemeinschaft zugehörig fühlen (11,1%) sowie die "neuen Religionsgruppen" (7,1%). Dies zeigen die Auswertungen der Volkszählung 2000 durch das Bundesamt für Statistik (BFS).

Die rückläufige Bedeutung der Landeskirchen der Schweiz hat drei Gründe. Erstens fühlt sich eine zunehmende Zahl von Schweizerinnen und Schweizern keiner bestimmten Kirche oder Religionsgemeinschaft mehr zugehörig. Zweitens kommen die Migrantinnen und Migranten aus Ländern mit anderen religiösen Traditionen. Drittens betrifft die demografische Alterung auch die Landeskirchen. Die evangelisch-reformierte Bevölkerung der Schweiz ist besonders stark gealtert.

Konfessionslosigkeit als Lebensstil

11,1 % der Wohnbevölkerung bezeichnen sich als keiner bestimmten Kirche oder Religionsgemeinschaft mehr zugehörig, das sind 300'000 mehr als 1990 (Anteil: 7,4%). 1970 hatte der Anteil der Konfessionslosen an der Bevölkerung erst 1,1% ausgemacht. Weitaus am niedrigsten ist er bei den Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 16 Jahren (im Alter der Firmung bzw. Konfirmation) sowie im Alter ab 65 und mehr. Besonders hoch ist er bei den 30- bis 50-jährigen, die im Zenit ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aktivität stehen. Männer bezeichnen sich häufiger als keiner Kirche oder Religionsgemeinschaft zugehörig als Frauen.

Zwischen den Kantonen und Regionen der Schweiz bestehen sehr grosse

Unterschiede. Im städtischen Gebiet ist der Anteil der Konfessionslosen doppelt so hoch wie in den ländlichen Regionen. Und in der französischen Schweiz ist er deutlich höher als in der deutschen und italienischen Schweiz. Ein Bogen der starken Säkularisierung zieht sich von Genf hinauf über die Waadt, Neuenburg, die Region Solothurn, Basel, den Aargau, die Stadt Zürich bis nach Schaffhausen. Am meisten Konfessionslose hat der Kanton Basel-Stadt mit 31,0%, gefolgt von Genf mit 23,0% und Neuenburg mit 22,0%. Am niedrigsten ist der Anteil mit 2 bis 6% in den katholischen Kantonen der Innerschweiz, in St. Gallen, Appenzell Innerrhoden, im Jura, in Freiburg, im Wallis sowie im gemischtkonfessionellen Graubünden.

Pluralisierung der Religionsgemeinschaften durch Migration

41,8 % der Bevölkerung bezeichnen sich als römisch-katholisch (1990: 46,2%), 33,0% als evangelisch-reformiert (1990: 38,5%). Die beiden grossen Landeskirchen haben gegenüber 1990 nicht nur relativ sondern

auch absolut an Mitgliedern verloren (~ 363'000 Personen). Konstant blieb der Anteil der evangelischen Freikirchen und der übrigen protestantischen Gemeinschaften (2,2%) sowie der jüdischen Glaubensgemeinschaft (0,2%) und der Christkatholiken (0,2%).

7,1% der Bevölkerung geben an, einer anderen Kirche oder Religionsgemeinschaft anzugehören. 1970 waren es erst 0,7% gewesen, 1990 3,7%. Den grössten Anteil dieser "neuen Religionsgruppen", die in der Schweiz in der Vergangenheit nicht oder nur schwach vertreten waren, stellen die Angehörigen islamischer Glaubensgemeinschaften mit 4,3 % (311'000 Personen) sowie jene christlich-orthodoxer Kirchen mit 1,8% (132'000 Personen). Es folgen die Hindus (28'000 Personen oder 0,4%) und die Buddhisten (21'000 Personen oder 0,3%). Immer mehr Menschen fühlen sich auch synkretistischen Religionen verbunden, die christliche Glaubensvorstellungen mit solchen aus anderen Religionen verbinden.

Diese Pluralisierung ist in erster Linie eine Folge der Migrationen.

Von den Personen mit Schweizerischer Staatsangehörigkeit geben nur 1,6% eine der "neuen Religionsgruppen" an, bei den Ausländerinnen und Ausländern sind es 28,1%. Die Verdoppelung der Zahl der Muslime und der Angehörigen christlich-orthodoxer Kirchen seit 1990 ist auf die Immigration aus Bosnien-Herzegowina, Serbien, Mazedonien und dem Kosovo seit dem Zerfall des ehemaligen Jugoslawien zurückzuführen. Die Albaner aus dem Kosovo und Mazedonien, die heute die grösste muslimische Gruppe in der Schweiz darstellen, definieren sich allerdings in erster Linie sprachlich-ethnisch und nicht über die Religionszugehörigkeit.

Die Angehörigen der "neuen Religionsgruppen" konzentrieren sich in der Nordwestschweiz, im Grossraum Zürich und in der Ostschweiz. Am höchsten ist ihr Anteil in Basel-Stadt (10,8%), in Glarus und St. Gallen (je 9,8%), Zürich und Schaffhausen (je 9,0%) sowie im Aargau und Thurgau (je 8,5%). In der ganzen lateinischen Schweiz sind die "neuen Religionsgruppen" mit einem Anteil von zwischen 2,7% im Jura und 7,1% in Genf hingegen weit unterdurchschnittlich vertreten (Tessin: 4,6%).

Unterschiedliche Demografie der Religionsgemeinschaften

Die Zugehörigkeit zu einer Kirche oder Religionsgemeinschaft wird meist von den Eltern auf die Kinder übertragen. Die demografische Struktur einer Religionsgemeinschaft hat daher einen Einfluss auf ihre zahlenmässige Entwicklung. Die Evangelisch-Reformierte und die Christkatholische Kirche, die sich nicht durch Zuwanderung aus dem Ausland erneuern konnten, sind besonders stark gealtert. Bei den Evangelisch-Reformierten sind 26,2% der Kirchenmitglieder 60-jährig und älter, 28,0% sind zwischen 40- und 60-jährig.

Die evangelischen Freikirchen sowie andere protestantische Gemeinschaften sind wesentlich jünger, stärker familienorientiert und haben mehr Kinder. Nur 18,2 % sind über 60-jährig. Diese Gruppen haben auch deutlich mehr ausländische Mitglieder integriert als die Evangelisch-Reformierte Landeskirche.

Die demografische Struktur der Römisch-Katholiken hat sich durch Immigration aus Südeuropa stark verjüngt. Die über 60-jährigen machen 20,2% der Gläubigen aus, die 40- bis 59-jährigen 27,4%. Allerdings sind die Kinderzahlen der Römisch-Katholiken ebenfalls auf das tiefe Niveau der evangelisch-reformierten Bevölkerung gesunken. Die Generationen der Kinder sind nur halb so gross wie

jene der Eltern, so dass sich die Alterung künftig deutlich beschleunigen wird.

Die Angehörigen der "neuen Religionsgruppen" weisen eine ganz andere demografische Struktur auf als die Landeskirchen und die Gruppe der Konfessionslosen. Es sind junge Leute, mit einem Anteil an über 60-jährigen von nur 4,6%. Die Kinderzahl in den Familien ist vergleichsweise hoch und die Generationen der Kinder sind fast so gross wie jene der Eltern. Diese Gruppen haben daher ein wesentlich grösseres Wachstumspotential.

Alte Religionsgrenzen verschwinden, neue Scheidelinien entstehen

Durch die Zunahme der Personen ohne Konfession, die wachsende Bedeutung der nicht traditionellen Religionen, die geografische Mobilität und die Zunahme der Mischheiraten haben sich die alten religiösen Grenzen der Schweiz weiter aufgelöst. In einem breiten, mehrheitlich städtischen Gürtel, der vom Genfersee entlang der Jurakette bis zum Bodensee und ins St. Galler Rheintal reicht, gibt es keine deutlich dominierenden Kirchen und Religionsgemeinschaften mehr. Die Protestanten sind nur noch im Kanton Bern dominierend (insbesondere im Emmental und im westlichen Berner-Oberland), vereinzelt in Graubünden und bei Schaffhausen, die Römisch-Katholiken in Freiburg, im Jura, im Wallis, im Tessin, in Appenzell Innerhoden und in der Innerschweiz ausserhalb des Raums Luzern.

Die Gebiete ohne konfessionelle Dominanz sind aber nicht homogen. Eine neue Scheidelinie ist entstanden. Die französische Schweiz weist sowohl einen hohen Anteil an Personen auf, die sich zu keiner Kirche oder Religionsgemeinschaft mehr zugehörig fühlen, sowie einen niedrigen Anteil an "neuen Religionsgruppen". In der Nordwest- und Nordostschweiz sind die "neuen Religionsgruppen" als Folge der Migrationen besonders stark verbreitet. Im Raum Basel, der eine Brückenfunktion einnimmt, überlagern sich die beiden Zonen.

BUNDESAMT FÜR STATISTIK

Informationsdienst

Auskünfte:

Dr. Werner Haug, Vizedirektor BFS, Tel : 032 713 66 85
Auskunftsdienst Volkszählung, Tel : 032 713 61 11 E-Mail : Deutsch, info.vz@bfs.admin.ch; Französisch, info.recensement@bfs.admin.ch; Italienisch, info.censimento@bfs.admin.ch.

Weiterführende Informationen finden Sie auf der Homepage des BFS
<http://www.statistik.admin.ch>

Beilagen zur Pressemitteilung:

Tabellen:

1. Wohnbevölkerung nach Religion, Nationalität und Geschlecht, 2000 (absolut und in %)
2. Wohnbevölkerung nach Religion und Nationalität, Veränderung 1990-2000 (absolut und in %)
3. Wohnbevölkerung in den Kantonen nach Religion, 2000, absolut
4. Wohnbevölkerung in den grossen Städten nach Religion, 2000, absolut
5. Evangelische Freikirchen und übrige protestantische Gemeinschaften, 2000, absolut
6. Neue Religionsgruppen, 2000, absolut

(Die neuen Religionsgruppen umfassen die Ostkirchen, die übrigen Christen, die Muslime und die übrigen Religionsgemeinschaften)

Die Frage nach der Religionszugehörigkeit in der Volkszählung

Die multikonfessionelle Schweiz gehört zu den wenigen Ländern Europas, die in der Volkszählung die Frage zur Religionszugehörigkeit stellen. Die Frage ist alt und geht bereits auf die erste eidgenössische Volkszählung von 1850 zurück. Bis 1900 wurde nur nach den Konfessionen Katholisch, Protestantisch und Israelitisch gefragt. Die "anderen Konfessionen" wurden ab 1860 in einer Restgruppe zusammengefasst. Es wurde damals davon ausgegangen, dass alle Einwohner einer Konfession zugehören. 1900 wurde die Möglichkeit eingeführt, die "anderen Konfessionen" zu präzisieren. 1920 wurden die Christkatholiken erstmals getrennt von den Römisch-Katholiken erfasst und 1960 wurden im Volkszählungsfragebogen die neuen Rubriken "ohne Konfessionszugehörigkeit" und "ohne Angabe" eingeführt (vgl. Bovay, L'évolution de l'appartenance religieuse et confessionnelle en Suisse, OFS, Berne, 1997). 1990 wurde die Frage nach der Konfession leicht abgeändert und lautet seither: "Welcher Kirche oder Religionsgemeinschaft gehören Sie an?" 2000 enthielt der Fragebogen erstmals auch für die islamischen und die christlich-orthodoxen Gemeinschaften vorgedruckte Antwortfelder.

Durch die Säkularisierung hat die Bedeutung der Konfessionszugehörigkeit abgenommen. Doch gilt sie nach wie vor als wichtiger Indikator für Einstellungen, Werte und das Verständnis des sozialen Wandels. Für die Kirchen und Religionsgemeinschaften der Schweiz sind die Daten der Volkszählung meist die einzige Informationsquelle über Entwicklung und Struktur der Kirchenangehörigen. Durch die Zunahme der in der Schweiz traditionell nur schwach oder nicht vertretenen Religionen hat die Frage nach der Religionszugehörigkeit wieder eine grosse Aktualität erhalten.

Seit 1960 nimmt die Zahl der Personen zu, die in der Volkszählung keine Angabe zur Religion machen. Im Jahre 2000 betraf dies 316'000 Personen oder 4,3% der Bevölkerung. Der Anteil ist bei den Ausländerinnen und Ausländern mit 8,7% besonders hoch. Dies hängt damit zusammen, dass - trotz Garantie des Datenschutzes in der eidgenössischen Volkszählung - die Angabe der Religionszugehörigkeit oft als Privatsache betrachtet wird. Die Verständlichkeit der Fragestellung für Personen aus einem anderen Kulturkreis sowie die Schwierigkeit, in religiösen Mischehen die Zugehörigkeit der Kinder anzugeben, spielen ebenfalls eine Rolle. Bei den Personen mit schweizerischer Staatsangehörigkeit fehlt die Angabe zur Konfession überdurchschnittlich häufig bei betagten Menschen und bei Kindern. Bei den Ausländerinnen und Ausländern fehlt sie vor allem bei Familien mit Kindern.

Da die Frage nach der Religionszugehörigkeit eine stark subjektive Komponente hat, verzichtet das BFS darauf, bei fehlenden Angaben Ergänzungen durch Informationen aus dem Kontext (z.B. aufgrund der Religionszugehörigkeit der Eltern) vorzunehmen.

30.01.03